

gung mit der Christologie ist auch in der Praxis der Pfarrer ganz und gar nichts Neues. Hätten die Pfarrer nicht so konstant sich immer wieder diesem einen zugewandt, dem Kerygma Jesu Christi, es sähe viel betrüblicher aus in den Kirchen. Eines ist klar: hilfreicher für den Dienst in der Gemeinde — auch für die Gemeindeglieder selber — wäre ein Buch über Christologien der Gegenwart gewesen, die uns in Deutschland nicht so vertraut sind wie die hier vorgeführten, also etwa aus Japan, Afrika, Süd- und Nordamerika stammende. Das wäre dann zugleich auch ein ökumenischer Dienst gewesen.

Bernd Jaspert

Willi Hentze, Kirche und kirchliche Einheit bei Desiderius Erasmus von Rotterdam. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Band XXXIV. Herausgegeben vom Johann-Adam-Möhler-Institut.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1974. 236 Seiten. Leinen DM 26,—.

Das Buch ist eine unter Leitung von Angel Antón SJ an der Gregoriana angefertigte und dort im Wintersemester 1971/72 angenommene Inauguraldissertation. Ihr Verfasser hatte sich zum Ziel gesetzt, die Ekklesiologie des Erasmus unter dem Aspekt der Einheit *systematisch* zu untersuchen, nachdem schon von verschiedener Seite her kirchengeschichtliche Abhandlungen darüber vorlagen. Natürlich war es ein Wagnis, einen so unsystematischen Denker wie Erasmus systematisch — und das auch noch nur an einem einzigen Punkt — zu verstehen und erfassen zu suchen, aber die Durchführung und das Ergebnis dieser Arbeit beweisen, daß das bei entsprechend durchdachter und streng beibehaltener Methode durchaus möglich ist. Diese Methode hieß: nichts überinterpretieren, nichts aus dem Zusammenhang isolieren, Leben und Werk aus der Zeit heraus ver-

stehen, so weit wie möglich Konzentration auf Erasmus selber, die Kritik an seiner Ekklesiologie — in Zustimmung und Ablehnung — schließlich in deutlicher Absetzung von der eigentlichen systematischen Untersuchung.

Entgegen manchen Fehlurteilen über Erasmus' Ekklesiologie — etwa von Pastor, Lortz und Kantzenbach — betont Hentze im Anschluß an Forschungen von Kohls, vor allem aber von Padberg, daß das Problem der kirchlichen Einheit wie überhaupt die Kirche durchaus eine bedeutsame Stellung innerhalb seiner Theologie — und zwar durch ihre ganze Entwicklung hindurch — innegehabt hat. Hentze sagt zu Recht, daß Erasmus' Kirchenverständnis entscheidend christologisch motiviert sei und daß auch von daher sein sich oft in ganz praktischen Vorschlägen (etwa zur Toleranz) zeigender Einheitsgedanke geprägt sei. Im übrigen wird die innere Verbundenheit mit der Ekklesiologie der Kirchenväter aufgezeigt.

Die Untersuchung Hentzes kommt zu dem angesichts der bisherigen Erasmusforschung erstaunlichen, aber durchaus überzeugenden Ergebnis, „daß für Erasmus die Einheit der Kirche mehr war als nur äußere Ordnung, Sicherheit und allgemeiner Friede, daß Erasmus auch eine Theologie der kirchlichen Einheit bietet, die Beachtung und positive Würdigung verdient“ (S. 218). Als Mangel empfindet Hentze, daß Erasmus kein „theologisches und ekklesiologisches Verständnis für das Papsttum und den ihm von Christus her zukommenden Auftrag“ hatte (S. 219), daß sich bei ihm „ein gestörtes Verhältnis zum Dogma, zur Entfaltung und Explikation der Wahrheit“ feststellen lasse (S. 222). Freilich bewertet Hentze diesen Mangel auch nicht zu hoch und tut gut daran, denn gerade an diesen beiden Punkten muß man Erasmus ganz aus seiner Zeit heraus verstehen, und dann wird man seine Zurückhaltung gegenüber dem Papsttum und

seiner dogmatischen Begründung auch als Katholik durchaus respektieren können.

Das Buch ist nicht nur eine wertvolle systematische Untersuchung zu einer geschichtlich bedeutsamen Frage, sondern leistet am Beispiel des erasmischen Kirchen- und Einheitsverständnisses auch dem heutigen Ringen um ein theologisches Begreifen und im Alltag Praktizieren der *unitas christianorum* eine gute Hilfe. Uns Heutige dürfte dabei vor allem die Konzentration des Erasmus auf Christus als den Stifter, Erhalter und Vollender der Einheit aufhorchen lassen!

Bernd Jaspert

KIRCHENKAMPF UND ÖKUMENE

Armin Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1939—1945. Darstellung und Dokumentation. Chr. Kaiser Verlag, München 1973. 463 Seiten. Leinen DM 43,—.

Die Wechselbeziehung von Kirchenkampf und Ökumene in den Jahren 1933—39 hatte Boyens in seinem 1969 erschienenen Buch auf Grund langjähriger Forschungen dargestellt. Nun legt er die Fortsetzung vor. Er darf hier mit um so größerem Interesse rechnen, als bis dahin weder die deutsche noch die ökumenische Kirchengeschichte der Zeit des Zweiten Weltkrieges quellenmäßig erschlossen und dargestellt worden ist. Boyens basiert vor allem auf den Beständen des ÖRK-Archivs in Genf sowie auf den Akten des Kirchlichen Außenamts, des Auswärtigen Amts und des Foreign Office. Höchst bedauerlich ist es, daß dem Verfasser die Einsichtnahme in die Privatarchive wichtiger deutscher Akteure, wie Bischof Heckel und E. Gerstenmaier verweigert worden ist. Das Bild, das sich aus den zugänglichen amtlichen Akten vom Wirken, besonders Heckels, ergibt (etwa in seinem Verhalten gegenüber dem polnischen evangelischen Bischof Bursche oder gegenüber Henri Cla-

vier), ist betrüblich genug. Würden wohl die persönlichen Korrespondenzen gesperrt, weil sich daraus noch peinlichere Belastungen ergeben hätten?

Die sorgfältige Darstellung von Boyens läßt deutlich werden, wie sehr in der Zeit, wo Hitlers Macht auf dem europäischen Kontinent im Zenit stand, der deutsche Kirchenkampf zum europäischen Kirchenkampf wurde. Es zeigt sich auch, wie — trotz aller notgedrungenen offiziellen Zurückhaltung und trotz aller äußeren Behinderung — der noch kleine Genfer Stab mit Visser 't Hooft an der Spitze als Verbindungsglied und Schaltzentrum eine wichtige Funktion hatte. Sowohl die ökumenischen Aktivitäten in der Betreuung von Kriegsoptionen wie die — sehr verschieden motivierten — Bemühungen um Friedensvermittlung in der Anfangsphase des Krieges und später um den kommenden Wiederaufbau Europas nach dem längst ersehnten Ende des Hitlerreiches werden untersucht und geschildert. Ein besonderer Abschnitt ist der Reaktion der Kirchen und des ÖRK auf den Massenerschießung an den Juden gewidmet. Gerade die Konfrontation mit der „Endlösung“ zwang die Kirchen, wollten sie ihrem Auftrag treu sein, nicht nur zu verbalen Protesten, sondern zu konspirativem Handeln. Diese Erfahrung mußte für die weitere Entwicklung in der Ökumene bedeutsam werden.

Schließlich wird auch der kirchliche Neubeginn 1945 analysiert und reflektiert, besonders im Blick darauf, was für Konsequenzen nun aus dem Erleben sowohl des Kirchenkampfes wie der ökumenischen Gemeinschaft gezogen wurden. Mit guten Gründen, wenn auch etwas schematisierend sieht Boyens in den Entscheidungen von Treysa und von Stuttgart die beiden Grundtendenzen, die im deutschen Protestantismus der Nachkriegszeit miteinander rangen: auf der einen Seite („Treysa“) „Restauration, Kirchenbürokratie, Konfessionalismus, landeskirchlicher Partikularismus und binnendeutsche Kirchturmspoli-